Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 34

Artikel: Der Emmentaler und das Hochdeutsch
Autor: Uetz, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648252

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Emmentaler und das Hochdeutsch

Von Karl Uetz, Lankhaus i. E.

Myner Schuelpursch wüsse, daß sie z'jederzyt ds Rächt hei, am Platz vom ene ordinäri Uffatz e Brief z'schrybe, we se öppis drückt u sie z'schüüch sy, für mer's mündlig z'säge. Bsungers am Aend vom Schueljahr oder vor de länge Herbschtferie mache sie no z'wylige Gebruch vo däm Rächt. So het mer du ömel vor vielne Jahre es Vreni o öppis z'wüsse ta, wo's allwäg scho ne Rung drann gworgget het:

„Geehrter Lehrer!

Ich schreibe dir auch einmal einen Brief. Der möchte Dich fragen, warum du manchmal so ein Böser bist. Ich durfte manchmal fast nicht bei dir in der Schule sitzen. Ich möchte dir noch sagen: Wenn du die Hefte einmal in die Hände bekommst, sollst du nicht fast wie ein Wilder werden.

Wenn ich einmal im Heft Fehler habe, und nicht einen guten Aufsatz habe, sollst Du den Aufsatz nicht vorlesen, und zeigen, wie ich Fehler habe, sondern sollst es im Kopf behalten. Und wenn ich einmal etwas nicht gut kann, sollst Du mich nicht nachsitzen lassen, und nicht mit mir schimpfen."

Da han i ömel du gwüßt, woruber. Das Vreni isch es Huslüteching gsi, wo's o lieber gha hätt, der Schumeischter rüehmti's hie u ta, statt daß er gäng früschwiedrumen a syne Uffätzen umedoktereti. Vo de Gspahnen isch es vilicht usgfotzlet worde, wie's Ching ja chöi, u das het's dahibrunge, myner Absichte ganz lätz z'düte. Wo's syner feere Blätze gschmirzt gnue hei, het's mer mit däm unbeholfene Briefli du einfach e Düt wölle gä, wo ds Balsamgütterli für sys Lyde wär. Dirätter hätt's mer dä Fingerzeig nid chönne tue. Grad sy sprachlechi Unbeholfeheit macht d'Sach no dütliger, als 's es eigetlig hätt wölle säge. Es brucht der kategorisch Imperativ, won es eigetlig hätt mögen e Wunsch abringe. Bärndütsch hätt es gseit: „du söttisch nid gäng" oder so, aber nie: „du sott nid". Em ne gwaglete Schryber wä's es Liechts, ds Glyche viel zahmer u korräkter z'Wort z'bringe, aber ydringlicher u bündiger wurd es chuum. Un uf all Fäll isch d'Sprach vo däm Vreni der ehrlig Usdruck vo sym Wäse, u zu däm sött me bi aller Sprachbildig gäng no chly Sorg ha. Mi tät grad üsne gstabelige u churzabungne Aemmithalerlüte schwär Unrächt, we me ihrer Wärte enzig nach ihrem sprachlichen Usdrucksvermöge wett mässe.

I eim vo de letschte Uffätze schrybt z. B. e Föiftkläßlere: „Ich habe daheim auch ein Kaninchen, es ist weiß und schwarz. Fritzes Kaninchen ist schwarz und weiß." — Im myr erschte Schumeischterzyt hätt ig allwäg unger die geischtrychi Feschtstellig e tolle Strich gmacht u täicht, das Meitli syg o ne völlige Totsch, oder es wöll mi am Aend no für ne Löhl ha. Weder, der wahr Sachverhalt isch im Grund gar nid so übel dargstellt, u die Lisebeth isch nid so dumm wie d'Chappe schynt, aber e chly fuu u weiß si nid rächt z'chehre. Sie isch e gueti Beobachtere, wie primitiv Lüt fürа sy, un jetz wett sie die zwe Chüngle so gnau beschrybe, wie 's es Erwachsnigs nie miech. Ihre Chüngu isch mehrerteils wyßgfarbet u het nume chlyn schwarz Fläcke, hingägen am Brueder syne isch fasch chwarz u het numen es paar wyß Bläße.

I der Zeichnigsstung cha me ähnligi Erfahrige mache. Da hei d'Pursch i Gfeller Simes „Drätti, Müetti u der Chlyn" das Gschichtli vom Drösche gläse u du mit Farbstift Bildli gmacht derzue. Da fallt mer uf, daß e Bueb die Erwachsne rächt styf dargstellt het, aber vom „Chlyne" numen ei Körperhälfti, ganz am Blattrand usse zeichnet, we scho Platz gnue wä gsi, für ne ganze druf z'näh. U wo ne nam Grund frage, seit er, „he, es heiß ja i der Gschicht, die Große heigi der ‚Chlyn' gäng dänne gheiße, er syg ne im Wäg. Jetz, wenn er ne ganz hätt uf d'Zeichnig gno, so gsäch me ja nid, daß er eigetlig nid sött da sy."

Wie gseit, Ching, oder o Erwachsni, wo ds naive Chindergmüet bhalte hei, täiche nid gäng dümmer weder mir, nume angers, mängisch viel inniger. So hei zum Byspil zwöi chlyni Gschwischterti i ihrem chindligen Uverstang eren alte Chatz e Grabinschrift dichtet, wo ihri Liebi nid schöner chönnt usdrücke: „Hier ruht Moldi Wüthrich", het's uf däm Grabchrüz gheiße.

Der nechscht Brief isch vo Hirtelüt am 1. Horner 1912 gschribe worden u heißt:

„Herrn B. Fischer, Druckerei in Münsingen:

Wir machen Ihnen bekannt, daß die Emmenthaler Nachrichten, ohne es seien bei der Postsache gerade sichtbare pressante Briefe dabei, uns niemals ins Haus gebracht wird. Wir müssen es (ds Blettli) immer 10 Minuten weit holen in unserem Hüttengraben. Beim Schermen zu unterst am Berg wird es dort verstoßen, daß es gerade der Wind nicht nehmen kann. Und schon öfters war es naß, damit man es nicht einmal lesen konnte. Selbigen Tag, wo es dorthin kommt, wenn man manchmal beir Futterszeit es holen will, nicht einmal da gewesen sind mit der Zeitung. Schulpflichtige Kinder haben wir noch keine, damit sie es mit heimnehmen könnten sonst würden wir nicht einmal etwas sagen dazu. Wir sind also reuig, daß wir die Nachnahme eingelöst haben. Die Post hat gesagt, er müsse nur eine Stunde weit Postsache vertragen. Wenn sie es also nicht verpflichtet sind zu bringen, so werden wir die nächste Abonnementsnachnahme ohne weiteres refüsieren. Da man das Blatt nur noch verdienen muß mit Holen und Nachspringen.

Die Emmenthaler Nachrichten wäre schon recht.

Achtungsvollst grüßt Sie: . . ."

Ungerschrieben isch mit: N. N., Hirt. Aber eh weder nid het nid är dä Stürmibrief gschribe. Die schwungvolle Häägge u der ganz Chifliton düten uf sys Froueli hi. Das isch bekannt gsi für nes räßes Rybyse u ne Grediane-Pladere. Me heig ere o nid chönne nahrede, daß sie öppe z'viel Zyt brucht hätt für Ornig z'machen um ds Hus un i der Chuchi.

Der Sinn für Ornig u Form manglet ja o dütlig däm Schrybe. Es isch es Gnusch. Billigi, läärі Formle u mundartlechi Wändige sy wie Chrut u Chabis dürenang brucht. Es zügt o vom ene Gnusch im Däiche. Das toublöke Froueli schrybt hemmigslos uf ds Papier, was ihm grad i ds Mu chunnt. Vo sym Chönnen isch es so uberzügt, daß es gar nid dra täichti, gäge sys Wärch kritisch z'sy.

I der Schuel het me mit Lüt vo däm ungreglierte Tämperamänt ja gäng bös, bsungerbar denn, we sie bir Gabeverteilig so unglych ewägg cho sy, we sie, wie das guete Froueli, e settigi Wälts-Chelle voll Gältigkeitstrieb hei chönnen ergattere, aber numen es Gaffilöffeli voll kritische Verstang. I der Sprachstung pülvere sie druflos, gäb sie nume d'Büchse z'grächtem chenne. Sie wei sie nid Zyt näh, exakt i ds Schwarze z'zaale. Wie meh sie dernäbe preiche, wie hitziger chäbsle sie, na'm Prinzip: „angfährt preicht o öppis".

I däm Brief zeigt si d'Vorliebi für ds Glitzerige u numen Aglehrte dütlig.

„Wir bringen Ihnen zur Kenntnis" u „achtungsvollst grüßt Sie" oder „öfters" und „ohne weiteres refüsieren" tönt veiechly versiert. Nume paßt das zwüscheninne so chätzers schlächt derzue. Verschüß wie: „Die Post hat gesagt", „damit" statt „sodaß", „beim Schermen zu unterst am Berg wird es dort verstoßen", „ohne es seien" usw., die täti eim viel minger uffalle, we sie nid näbe dene aspruchsvolle Wändige stiengi. So wie die Sache hie dürenang gwurschtet sy, steit me vor em ne ungfreute Aendergäbnis.

I wett dä Typ u sys Schriftdütsch nid als ne bsungers ämmithalischi Erschynig härestelle. We me Stadtlehrer uber ihrer Schüeler ghört prichte, chönnt men ehnder anäh, d'Stadtluft syg für settigi Pflänzli no fasch günschtiger, nume hei d'Frücht dervo bi üs no schier die schlächter Chuscht.

I cha hie o grad säge, daß ig i alte Briefe ganz sälte en ähnligi Paschtersprach atroffe ha. Gäb die moderni Zyt mit ihrer

Industrie u Technik, mit ihrer Zivilisation un Ufklärig isch ybrochen i die alti Purewält mit ihrer patriarchalische Gschlossenheit u jahrhundertealte Tradition, wän es settigs Mischmasch gar nid mügli gsi. Fryli isch d'Schriftsprach i dene 100- u 200-jährige Briefe, won ig am Schluß (vom Vortrag) de vorlise, no dütliger mundartlech gfärbt, aber doch arteige, u würkt deswäge gloubhaft u nid wien es Gschwätz.

Da wär also afe ds Bärndütsch, wo üsnen Aemmithaler gäng meh oder minger der Fueß vürhet u se macht z'stogle, wenn sie sötte d'Schriftsprach lere. Nid vergäbe geit d'„Sprachschuel für Bärner" groß läng Bitze grad vo dene Schwierigkeiten us. Dessitwäge chöi mer uf d'Dur o nid ungstraft usländischi Sprachschuele bruche, füsch hangen üser Uebigen i der Luft. Mir täten is ja sälber bschyße, we mer die natürligschte Glägeheite ubersprungi. I den Uffatzheft vo üsne Purcht gugge schübelwys die Alätschfäden use.

I lise hie nes paar Probe vor us Uffätzli, wo sie hüür na de Herbschtferie gmacht hei. Mi ma na dene zäche Wuche Deheimesy ganz guet gmerke, daß ds Bärndütsch ume chrutiger dür d'Schriftsprachapflanzig ufgschossen isch. Die Sätzli stamme meischteteils vo Mittelschüeler, es paar o vo ungwagleteren Oberschüeler. — Ds Thema het gheiße: „Wenn es Krieg gäbe".

1. „Als ich im Seeland war, beim Bruder Fritz, reden sie auch vom Krieg. Mir machte es anfangen Angst. Ich konnte den Kriegslärm gar nicht mehr hören, ich mußte mich grad von den Leuten drehen, die davon redeten."

2. „Unser Vater müßte auch gehen, wenn es sötte losgehen, dann blieben daheim viele Arbeiten unterwegen. Ich müßte melken lernen und für im Sommer eine Kuh ziehen lehren."

3. „Ich ginge in einen Fluhspalt hinein oder in einen hohlen Baum. Im Boden könnten wir 6 Säcke Mehl verlochen und für 3.60 Fr. Preßhefe für 1½ Jahre Brot. Dann könnte ich auch Waldrüebli suchen und Engelsüß."

4. „Man wäre am basten, wenn man das Kriegen täte unterwegen lassen."

Bim Korrigiere vo dene Sache gahn i süferli vor u ha Sorg, daß i de Pursch ds Bärndütsch ja nid öppe verleide un achemache. Us der Freud am ne guete Bärndütsch chunnt nah di nah bi de sprachlech Inträssierte d'Freud a re einigermaße subere Schriftsprach wäger o. Mi brucht nid eis gäge ds angeren ufz'spile, es isch meh gwunne, wenn es Ching d'Vorzüg u d'Schwechine vo dene zweine Gschwischterte müglischst dütlig lert ygseh u se beedi gärn uberchunnt. Grad üser Trueber sy epfindlig, wenn e Schumeischter oder e Lehrere si als Sprachmissionar vorchunnt u vorewägg alls wett usrüte. Sie hei nüt gäge ds Zweie, wie men am Veredle seit, aber der Stamm söll die alti Würze bhalte.

Vor vielne Jahre het d'Dörfli-Ungerschuel e Reis gmacht uber e Chrigelihoger uf i Hämelbachgrabe. Z'mondrischt hei du d'Purscht söllen es Uffätzli schrybe uber das Schuelreisli. D'Lehrere wird nen ygscherft ha, das Züüg müeß de guetdütsch abgfasset sy, nid nume halblynig. Du heig sech du ne Bueb schiniert, „Chrigelihoger" u „Hämelbachgrabe" z'schrybe. („Chrigeli" seit me hie für Christian, u „Hämel" schrybt si guetdütsch: Abraham.) He nu, jetz heig dä Bueb unerchannt agwängt u gschribe: „Gestern bestiegen wir den Christiansberg. Dann gingen wir ins Abrahamstal hinunter." — U die zwe guetdütsche Sätz z'schrybe, heige ne so nachegno, daß du drab d'Stung syg umegsi, un er nume no heig möge gcho az'häiche: „Chröschebrunne-Sirup-heim." (Sider säge hiesig Jaßer öppe, we's pressiert: Chröschebrunne-Sirup-heim".)

Wie gseit, me sött nüt ubertrybe. Was me mit em ne settigen Uberyfer erfruchtet, cha unger Umschtänge viel gfählter sy, weder ds Uebel, wo me het welle bikämpfe.

Bergbauern

Bergfrieden und Glück?
Stadtnarr, laß die Phrasen!
Die Rinder verseucht. Stück um Stück
verscharrt. — Unter dem Rasen!

Über die Alpen geht kein Glockenton,
verwaist, verweht — zum Heulen!
Morgen führen sie noch den Scheck davon,
weißt, was das heißt: keulen?

Und dann ist alles geschlachtet,
der Gaden leer —
der Roggen den Schulden verpachtet —
Herrgott, ist das schwer.

Sag deinen Herr'n in der Stadt,
den Fressern, die auf Zinsen liegen:
kein Bergbauer wird satt,
verschuldet alles bis auf die Kinderwiegen!

Die in Sammet und Seiden gehn,
die gemalten Damen
mögen unsre Weiber sehn,
verwerkt — die Krummen und Lahmen!

Und doch! O der Grund bleibt treu,
unser die Erde,
und das Kreuz auf dem Turm ist frei
trotz Not und Gefährde.

Dort unter flammendem Mohn
ruhen die Ahnen.
Beim ersten gellenden Ton:
zu den Fahnen!

Das ist unser Land
dem wir trotzig entstammen,
bereit die Hand
zu Rüfen und Flammen.

Der Feind, wer er sei,
er sieht unsre Stirn'
hier leben und sterben wir frei
unter ewigem Firn.

Martin Schmid